Die sociale Bedeutung der Consum-Vereine.

Drei Briefe an einen Freund in Basel
zur Vertheidigung des Basler allgemeinen Consum-Vereins.

Basel.
Buchdruckerei von J. G. Baur.
1867.

Erster Brief.

Werther Freund! Der Consum-Verein in Basel wird fortwährend hart und falsch beschuldigt, als sei er dem Gemeinwohl schädlich, als sei es eine Anmaßung, dieses Institut als ein der Sympathie und Unterstützung würdiges zu empfehlen. Käme dieser ungerechte Angriff von Solchen, die überhaupt gegen Alles was neu ist und nicht zu ihren gewohnten Begriffen paßt, ankämpfen, so würde ich ruhig die Todten ihre Todten begraben lassen und der Zeit und den Wirkungen der Anstalt anheimstellen, die Gegner verstummen zu machen.

Nun aber sehe ich Männer auf gegnerischer Seite, die sich in andern Dingen zu den Ideen der Neuzeit bekennen, die sich selbst thätig an Werken betheiligen, die ähnlichen Zeitforderungen ihr Dasein verdanken. Ich halte nun diese Gegner in der speziellen Consum-Vereins-Sache von irrigen Vorurtheilen, von einseitiger Auffassung befangen. Statt sie als unsere Ankläger zu wissen, hätte ich sie gerne als Mitarbeiter. Fast will mich bedünken, sie hätten nur die Augen offen für die Schattenseite an unserm Werk — welches Ding hat nicht zwei Seiten? — und schließen sie geflissentlich, um die Lichtseiten nicht gewahr zu werden. Statt sich zu erheben, und freien Blickes das im Werden Begriffene erarbeiten zu helfen, klammern sie sich fest an hergebrachte Ansichten und geben damit die Absicht zu erkennen, bereits in Fäulniß übergegangene gesellschaftliche Zustände noch länger halten zu wollen. Wird ihnen das möglich werden? Wollen sie versuchen, mit dem einen Fuß vorwärts zu schreiten und mit dem andern zurückzubleiben? Freien Ansichten auf dem einen Gebiete zu huldigen und grabreife Ideen auf dem andern

festzuhalten? Eben so wichtig wie die politischen und religiösen Fragen sind die sozialen, ja vielleicht sind wir der Zeit nahe, wo gerade diese in den Vordergrund zu treten berufen sind. Vermögen unsere Mitbrüder aus dem Arbeiterstande, nachdem sie mühesam und bei schlechter Kost ihr Tagewerk verrichtet haben, sich noch mit den Errungenschaften auf geistigem Gebiete, mit den Denken und innerer Verarbeitung erfordernden Fragen politischer Freiheit zu beschäftigen? Was hilft allgemeines Stimmrecht ohne allgemeine Bildung? Mit den niedersten Sorgen der täglichen Existenz geplagt, ist nur bei Wenigen geistiges Erheben über das Alltägliche vorhanden. Bei mangelndem Unterricht, weil ihre Eltern vom gleichen Loose heimgesucht waren; bei dadurch erzeugter Neigung zu Erholungen niederer Art, gleicht ihr Leben oft dem Lastthiere, das froh ist, die Streue suchen zu dürfen. Die Meisten sind sich ihrer geistigen Armuth nicht bewußt und nicht im Stande, mehr als die nächsten Begriffe zu erfassen — wie sollen sie klare Erkenntniß der Gebrechen des Ganzen haben? Und doch fühlen sie sich unbehaglich, die Unbehaglichkeit wird Bitterkeit und erzeugt, weil eben die Erkenntniß der Sachlage noch getrübt ist, jene Unzufriedenheit, als deren Gipfelpunkt Manche mit unaufhaltsamen Schritten die soziale Revolution heranziehen sehen. In den Arbeitseinstellungen erkennen sie die beginnenden Kämpfe zwischen Capital und Arbeit, und die Ausdehnung und internationalen Unterstützungen der „Strikes" beweisen, welche Beachtung sie verdienen.

Ist es aber nur diese Classe der Gesellschaft, die sich bewußt oder unbewußt nach Aenderung sehnt? Gerade das lebhafteste Verlangen scheint mir bei denen vorhanden zu sein, die die nächst höhere Stufe der Gesellschaft einnehmen, die bei besserer Erziehung und Bildung größerer moralischer Verantwortung ausgesetzt sind und bei einigem Nachdenken zur Einsicht gelangen müssen, daß es kein menschenwürdiges Dasein ist, den größten Theil der Zeit, der nicht zum Ruhen bestimmt ist, mit Sorgen und Treiben für das materielle Dasein zuzubringen. Trotz scheinbarer größerer äußerer Freiheit und Behaglichkeit seufzen sie mehr unter dem Joche unserer Verhältnisse. Wie bei der untersten Schichte allzugroße Anstrengung und Noth stumpf und gleichgültig gegen höhere Geistesbedürfnisse macht, so können bei der Mittelklasse gelungene Unternehmungen und was man

gute Geschäfte nennt, dieselbe verderbliche Wirkung hervorbringen. Und leider ist dies nur allzu häufig der Fall. Auch hier werden die Lebensfreuden niederer Art und hindern an höherem geistigem Aufschwung. Der geistige Tod herrscht vielleicht in der Mittelklasse in stärkerem Grade, als in der untersten. — Es fehlt der Hunger und Durst nach sozialer Gerechtigkeit!

Daß die soziale Frage auch in den höchsten Regionen der Gesellschaft anklopft, wer kann dies leugnen? Auf der einen Seite macht sich das Danaidenfaß des Pauperismus geltend, mit seinen freiwilligen und gezwungenen Armensteuern, auf der andern die die moderne Gesellschaft tief aufwühlende und Lösung fordernde Frage: Was ist rechtmäßiges Eigenthum? Nicht das Eigenthum überhaupt, das mit Mühe und Sparsamkeit zurückgelegte Produkt der Arbeit soll sich vertheidigen — man legt heutzutage dem Besitze in anderer, der Sache mehr auf den Grund gehender Form die Frage vor: der heutige Besitzstand soll seine Rechtstitel produziren!

So hat sich denn Jeder zu prüfen, wo er in dieser Frage steht. Nicht nach dem politischen Bekenntnisse allein wird man sich für die Folge zu richten haben. Das soziale Bekenntniß wird den Ausschlag geben. Bereits sind die Vorboten in unsern Rathssäälen erschienen und die Gruppirung um oder gegen die neue Fahne ist nur eine Sache der Zeit.

Als Gegner des Consum-Vereins auftauchten, trat auch die Frage an mich heran. Wären die schweren Anklagen, die man gegen dieses Institut schleudert, gerechtfertigt, so hielte ich es für meine Pflicht, so viel an mir ist, die Sache wieder auflösen zu helfen, oder wenn mir dies, wie wahrscheinlich, nicht gelingen würde, wenigstens aus der Verwaltung zu treten. Dies veranlaßte mich ernst und redlich nachzuforschen, welche Gründe für und welche gegen die Sache sprechen.

Seit einiger Zeit auf einer Geschäftsreise begriffen, benutze ich nun die freien Stunden, um Ihnen, werther Freund, das Ergebniß meines Nachdenkens in dieser Sache vorzulegen, mit der Bitte, den Inhalt dieser Zeilen mit einigen Freunden zu besprechen und zu prüfen, und was Sie brauchbar darin finden, bei Anlaß zu Gunsten unserer geschmähten Anstalt zu verwenden. Vielleicht kann es dazu beitragen, unsere Ankläger anderen Sinnes zu machen oder

wenigstens darüber aufzuklären, daß es vernünftige Beweggründe gibt, welche Männern, die es mit dem Volkswohl redlich meinen, erlaubt, auf unsrer Seite zu stehen. Ich für meinen Theil bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß wenn werkthätige Liebe zu seinen Nebenmenschen und wohlverstandene Selbstliebe dem Manne wohl anstehen, das Werk des allgemeinen Consum-Vereins in Basel zu treiben und Andere aufzumuntern, das Gleiche zu thun, ein Manneswerk ist und jeder andern guten Handlung an die Seite gestellt werden kann. Wird der Consum-Verein in Basel das, was er seiner Tendenz und dem Geist nach, der in der jetzigen Verwaltung herrscht, naturgemäß werden kann, so hat er das Zeug in sich, nicht allein die Interessen des wahren Mittelstandes und des Arbeiters nach allen Seiten hin kräftig zu vertreten, sondern er ist gerade dazu angethan, diese beiden Stände im wohlthätigen Sinne zu verschmelzen und einen wahren Bürgerstand, wie er in einem gedeihlichen Gemeinwesen sein soll, zu schaffen. Er wird ausgleichend und organisirend auf die verschiedenen nützlichen Berufsarten wirken; die Arbeits-Erträgnisse geschickt und gerecht vertheilen, das Leben im Allgemeinen wohlfeiler machen — kurz eine heilsame soziale Umgestaltung anbahnen helfen. So wie nach den neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur die Erdumwälzungen, deren Geschichte in der Erdrinde mit großen Zügen eingeschrieben sind, nicht von einem Tag zum andern, sondern nur in allmäliger Entwickelung vor sich gegangen sind, so, scheint mir, gehe es auch mit den gesellschaftlichen Veränderungen. Man täuscht sich, hofft und befürchtet zu viel von einer großen weltumwühlenden Volksaufregung. Nur graduell wird sich der Fortschritt auf allen Gebieten Bahn brechen. Mit dem Sinne und der Denkungsart von heute ruft ihr über Nacht keine bessere Gesellschaft und mithin keine bessern sozialen Zustände hervor!

Die Association auf wirthschaftlichem Gebiete ist an der graduellen Umgestaltung der Gesellschaft als Mitwirkerin berufen.

In Einem sehen daher unsere Gegner richtig. Sie spüren im Consum-Verein ein Ding, das Kraft und Bedeutung hat und noch mehr zu werden verspricht. Sie nehmen wahr, daß heute schon gewisse Berufsarten wohl thun, davon Notiz zu nehmen. Schon die Oeffentlichkeit und Durchsichtigkeit in Verwaltung geschäftlicher In-

teressen in dem Grade, wie es der Consum-Verein hat, mag Manchen unbequem sein. Ist in dem Gemeinwesen schon der Einblick Aller in die Sachen, die Alle angehen, das allein Richtige, warum soll es bei Bezahlung von Dienstleistungen des täglichen nothwendigen Bedarfs Aller nicht eben so geboten erscheinen?

Der Arbeitende, der Nützliches für seine Nebenmenschen schafft, soll leben können — nicht darben müssen; er soll sich aber auf Kosten der unentbehrlichsten Bedürfnisse nicht einseitig bereichern können. Hier liegt der Schwerpunkt der Consum-Vereins-Frage.

Ich weiß wohl, daß ich mit diesem Satz gegen alle national-ökonomische Orthodoxie verstoße. Seit ich aber gesehen, wie Bastiat, gewiß kein Communist, seine Herren Collegen, von Adam Smith an, des Irrthums in Hauptlehren bezichtigt, bin ich mir bewußt, in guter Gesellschaft zu sein und stehe nicht vereinsamt als Ketzer da.

Zweiter Brief.

Es mag Ihnen nach Durchlesung meines ersten Briefes geschienen haben, ich hole weit aus, um zur Vertheidigung der Sache des Allgemeinen Consum-Vereins zu kommen. Ich hielt dies jedoch für nothwendig, weil die Bedeutung der Anstalt nur im Zusammenhang mit der Lösung der sozialen Frage recht hervortritt. Unsere Ankläger wollen in unserem Institut nur einen Verkaufsladen erblicken; übersehen aber und verkennen die soziale Seite.

Was wirft man denn dem Consum-Verein eigentlich vor?

„Wir hätten mit seiner Gründung eine Anstalt ins Leben gerufen, die dem Mittelstand schädlich sei, die jetzt schon Manchem den Verdienst kürze, ja, die auf dem Wege sei, den Mittelstand zu ertödten und Zustände herbeizuführen, in denen es zuletzt nur zwei Classen: Herren und Fabrikarbeiter gäbe."

Eine so schwere Anklage sollte man nicht aussprechen, ohne den wichtigen Gegenstand reiflich nach allen Seiten erwogen zu haben. Bevor man an Consum-Verein gedacht hat, war eine Tendenz in unserer Gesellschaft da, die zu diesen Zuständen hinstrebte; wie kömmt es nun, daß der kaum erstandene Consum-Verein die Verantwortlichkeit hiefür übernehmen soll?

Ich hoffe, in Nachstehendem beweisen zu können, daß der Consum-Verein gerade dieser Tendenz entgegen arbeitet, weil der Nutzen, der bisher in einer Hand sich concentrirte, auf alle Verbraucher vertheilt wird; weil das Capital aufhört, ein Monopol Weniger zu sein und durch Association Allen zu gut kommt; weil dadurch eine bessere Organisation der Arbeit ermöglicht und eine hinlängliche Bezahlung derselben geleistet werden kann.

Daß der Consum-Verein Manchem den Verdienst schmälert oder gar entzieht, wer wollte oder könnte das in Abrede stellen? Er gibt aber auch Manchem Brod, weil wir Arbeit und somit Arbeiter brauchen. Daß aber schon deßwegen eine Sache schädlich sei, weil sie Diesem oder Jenem am Verdienst Eintrag thut, kann oder sollte doch im Ernste kein Nachdenkens fähiger Mann behaupten!

Hat nicht ein großer Theil unserer Erfindungen, jede wirthschaftliche und industrielle Verbesserung die gleiche Wirkung mit unserer Anstalt? Ist es verboten, Mühe, Zeit und Geld bei unsern Verrichtungen und Bedürfnissen zu ersparen? Gelingt uns dies, so werden in der Regel Menschenkräfte und ihre Bezahlung überflüssig, derart, daß die nach altem System mit der betreffenden Arbeit Beschäftigten im Verdienst gekürzt oder gar brodlos werden.

Als vor einiger Zeit deutsche, von Basel ausgegangene Arbeiter dem König Theodorus von Abyssinien den ersten auf Rädern ruhenden Frachtwagen bauten, verloren Kameeltreiber und Lastträger an ihrem Verdienste. Haben deßhalb die deutschen Wagenbauer Unrecht gethan oder hätte es der König beim Alten lassen sollen, nur um jene Kameeltreiber und Lastträger nicht zu schädigen? Als jüngst unsere Basler Wasserversorgungs-Anstalt den nützlichen Wasserstrahl bis in die obersten Stockwerke unserer Häuser sandte, mochte dieser und jener Wasserträger die Anstalt verwünschen. Bleibt die Sache deßwegen nicht gut und nützlich, wenn auch jene Wasserträger deßhalb um ihr Brod kommen? Jede neue Straße, die angelegt, jede alte, die besser fahrbar gemacht wird, der Pflug, die Egge, die Pumpe, jede Maschine, vom einfachsten Flaschenzug bis zur Nähmaschine, legte bei ihrem Entstehen Menschenkräfte brach und kürzte Manchem den Verdienst. Kann dies das Allgemeine hindern, von jenen Verbesserungen und Fortschritten Gebrauch zu machen?

Der Mensch hat vom Schöpfer die Anlage erhalten, sich die Erde und ihre Kräfte unterthan zu machen. Er zwingt durch seine Vernunft diese Kräfte umsonst für ihn zu arbeiten. Bald sind es die physischen, bald die chemischen Eigenschaften der Körper, die ihm seine Arbeiten verrichten helfen; bald ist es die Schwerkraft, bald die Elektrizität, bald die Dehnbarkeit und Undurchdringlichkeit, die seinem Winke gehorsam sind. Je mehr wir durch unsere Combi-

nationsgabe diese Kräfte gebrauchen lernen, je tiefer wir in die Natur und ihre uns noch verschlossenen Geheimnisse eindringen, je mehr wird uns das Leben erleichtert, Mühe und Arbeit erspart. Wir sehen jetzt schon, welchen Einfluß nützliche Erfindungen auf die Preise der Produkte ausüben. Jene Naturkräfte sind der Menschheit als Gemeingut gratis gegeben, oder sind doch bestimmt, es zu werden. Wir zahlen bei diesen Erfindungen nur die menschliche Arbeit und vielleicht eine kurze Zeit das Monopol des ersten Entdeckers; die Naturkraft selbst und ihre Verwendung ist aber umsonst und nur so läßt es sich erklären, wie selbst die kostspieligsten Maschinen billiger fabriziren, als vorher die Menschenhände es vermocht. Nicht die Kraft des Dampfes zahlen wir, indem wir davon Nutzen ziehen, sondern nur die menschliche Anstrengung, um das Wasser in den Zustand zu versetzen, daß es die gewünschte Wirkung ausübt. Was vorher menschliche Mühe oder Heu und Hafer fressende Thiere verrichtet, thut nun eine Naturkraft umsonst. Der Vortheil, Arbeit und Mühe zu ersparen, ist etwas so Einleuchtendes, daß es unbegreiflich scheint, die Berechtigung der Anwendung erkämpfen zu müssen. Keine Macht des Irrthums in Sitten und Gewohnheiten wird indessen gegen eine Tendenz auf die Länge etwas ausrichten, die so tief in die menschliche Natur eingewurzelt ist.

Wie es nun Menschenkraft ersparende Maschinen von Holz und Eisen gibt, so sucht der Mensch auch gesellschaftliche Einrichtungen auf, die Kräfte ersparen und in diesem Sinne arbeitersparende Maschinen zu nennen sind. Die Forscher und Entdecker auf diesem Gebiete haben aber ein viel schwierigeres Terrain zu bearbeiten, als die mit leblosen Körpern ihre Maschinen bauen. Die gesellschaftlichen Neuerungen geistiger Art können nicht in ihren Wirkungen so anschaulich bewiesen werden, wie der Gang einer Maschine; dazu braucht es längere Zeit. Vieles kann durch den bösen Willen und die Unfähigkeit der Ausführenden verdorben werden. Die gesellschaftlichen arbeitssparenden Maschinen bringen mit unverkennbaren Vorzügen auch die den Maschinen aus Holz und Eisen innewohnende Kehrseite mit sich, daß sie bei ihrer Entstehung Manchem Eintrag in seinem Gewerbe thun und auf sie müssen daher die gleichen Grundsätze der Beurtheilung angewendet werden, wie bei den Erfindungen auf technischem Gebiete. So ist z. B. im Handel

der Wechselbrief eine solche Arbeit und Geld ersparende soziale Maschine. Statt an A. in Mailand für erkaufte Rohseide baares Geld italienischer Valuta zu senden, zahle ich den Betrag an B. in Thun, welcher mir einen Wechsel auf C. in Mailand ausstellt, der ihm das Geld für gelieferten Käse schuldig ist Damit ersparen alle vier Interessenten Arbeit, Zeit und Geld. Die aber die Geldfässer, das Packpapier, den Bindfaden, das Siegellack geliefert hätten, die Wechsler, Packer, Spediteure, Fuhrleute u. A. m. kommen zu kurz.

Eine ähnliche Einrichtung ist das Postwesen. Müßte Jeder einen Boten für seine Briefe senden, so reichte das Porto, für das heute ein Brief nach Newyork geht, kaum hin, um einen solchen nach Liestal zu senden. Wir können uns freilich kaum mehr in die Zeit zurückdenken, in der diese Anstalten soziale Neuerungen waren und Leute in ihrem Verdienst schmälerten. Doch ist mir aus meiner Jugendzeit ein Fall bekannt, wo die Einrichtung eines neuen Postkurses fast sämmtlichen Lohnkutschern der Umgegend ihren Verdienst raubte.

Eine ganz verkehrte volkswirthschaftliche Ansicht ist es, wenn man den Satz hinstellen will, die menschliche Gesellschaft bezahle Jemanden, damit er leben könne — denn in diesem Sinne hört man häufig das Wort aussprechen: leben und leben lassen.

Man benutzt und bezahlt die Arbeit Anderer, so lange man sie braucht. Ein Zahlen auf anderer Grundlage heißt Almosen oder Geschenk. Wird ein Dienst überflüssig, so muß der damit beschäftigt Gewesene zu anderm Erwerb greifen; so die Perrücken- und Haarzopfmacher des vorigen Jahrhunderts. Oder hätten wir fort und fort Zöpfe tragen sollen, um nur diese braven Leute nicht zu kürzen? Das Gleiche gilt von manchen Gewerben und Handthierungen von heute. Findet es die Gesellschaft vortheilhafter, ihre Lebensbedürfnisse mit so wenig Vermittlern als thunlich zu beziehen, damit sie neben andern Vortheilen die Bezahlung von Dienstleistungen erspart, die sie überflüssig findet, so wird es nach einer Reihe von Jahren weniger Leute geben, die ihr Brod in diesem Vermittlungsdienst suchen. Daß nun die Betroffenen einstweilen ihren Verdienst nicht wollen fahren lassen, gegen die Neuerung ankämpfen, der Meinung sind, ihnen geschähe Unrecht, wird Keinen, der das menschliche

Herz kennt, in Erstaunen setzen. Da aber die Gesellschaft als Ganzes von den Neuerungen Nutzen zieht, so geht das Erprobte und stichhaltig Gute unaufhaltsam seinen Weg und nur das Unechte geht zu Grunde. Mit so wenig Kraftaufwand wie möglich das höchst Mögliche in Wirkung zu erzielen, ist, was der Einzelne wie das Ganze vermöge einer in das menschliche Wesen tief eingegrabenen Neigung anstrebt. Viel Genuß — das Wort in seiner ganzen Ausdehnung gefaßt — bei wenig Mühe ist trotz alles Protestirens der innerste Kern unseres Wirkens.

Suchen wir nun schon mit den eigenen Kräften zu haushalten, so thun wir dies in noch höherem Grade mit den Kräften, die wir zahlen oder für die wir Gegendienste leisten müssen. Bei diesem Streben, das nur allzu sehr berechtigt, weil natürlich ist, werden häufig Menschenkräfte entbehrlich, die dann zu andern Beschäftigungen greifen müssen und über deren nützliche Verwendung später eine Andeutung gegeben werden soll. Daß der Uebergang zu anderer Beschäftigung beschwerlich und manchmal höchst unangenehm sein kann, ist unbestreitbar. Je mehr wir jedoch die Gesetze der sittlichen Weltordnung erkennen und achten, je mehr Einsicht wir in den Gang der gesellschaftlichen Maschine gewinnen, je weniger Verirrungen auf wirthschaftlichem Gebiete vorkommen, je früher wir uns in die erkannte Ordnung fügen, desto seltener werden diese Uebergangsperioden werden und desto leichter werden sie zu überwinden sein.

Es könnte noch die Frage aufgeworfen werden, ob die besprochenen Neuerungen überhaupt nützlich, ob der alte Zustand der Dinge nicht vorzuziehen sei und in der That gibt es Vertreter dieser Ansicht sogar unter Gelehrten. Wollen unsere Gegner konsequent sein, so müssen sie sich auf die Seite Derer stellen, die die Zünfte und Privilegien aufrecht erhalten wollen; sie müssen für hohe Schutzzölle und Monopole Partei nehmen, die Eisenbahnschienen aufreißen und die Maschinen zertrümmern helfen.

Wie vortheilhaft waren doch gewisse Einrichtungen der „guten alten Zeit,“ als noch kein fremder Meister den Einheimischen Konkurrenz machen, als kein Pfund Fleisch und kein Paar neue Schuhe frei zu den Thoren unserer Stadt eingehen durften! Leben und leben lassen! — hatte in den Augen Mancher folgende Bedeutung: Ich zahle dir deine Stiefel, Schuhmacher, theurer, als man

sie auswärts haben kann, dafür gibst du mir etwas mehr für mein Brod oder Fleisch; ich bin mit dir und du mit mir zufrieden und so fördern wir das Gemeinwohl. Diese national-ökonomische Weisheit hatte auch ihre Kehrseite; doch lag es im Geist der Zeit, sie nicht zu sehen. Heute nun, nachdem wenigstens die chinesische Mauer dieses Gedankengangs überstiegen ist, sagt man sich mit besserem Rechte: du machst mir die Schuhe so gut und billig wie möglich; ich liefere dir die Nahrungsmittel so, daß sie in jeder Beziehung die Konkurrenz aushalten! Man hat freien Verkehr eingeführt und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, das zu schaffen, was unser Vortheil ist. Um zu bestehen, muß man sich größere Mühe geben; dies gereicht Allen zum Vortheil, am meisten aber Denen, die weder Schuhe, noch Brod und Fleisch, sondern nur ihrer Hände Arbeit in Tausch zu geben haben. An diese letzte Classe von Consumenten hatte man in früherer Zeit nicht gedacht.

Unsere Gegner von heute machen sich desselben Fehlers schuldig. Auf Kosten der andern Classen möchten sie diejenige, die sie „Mittelklasse" nennen, in Schutz nehmen. Diese Mittelklasse müsse man hüten, wie seinen Augapfel; auf ihr beruhe das wahre Leben in Staat und Gemeinde, jede gute Regung gehe von ihr aus. Fragt man nun, wer zu dieser Mittelklasse gehöre, so wird man um die Antwort verlegen sein, denn der Begriff ist dehnbar. Viele Kaufleute, Angestellte, Beamte und Künstler zählen sich mit Recht zum Mittelstand, und doch würde auf sie Manches nicht passen, was man eben zu Gunsten dieses sogenannten „Mittelstandes" erhalten zu sehen wünscht. Sind es die Handwerker, die man im Auge hat? Fast scheint es so; man vergißt aber den Unterschied zu ziehen zwischen Handwerksunternehmern, den sogenannten Meistern, und den fix bezahlten Arbeitern dieses Standes. Daneben mag man gern zu dem Mittelstand eine Anzahl Leute zählen, die zwar nicht zu den Reichen gehören, bei der Vertheilung des Gesellschaftsnutzens aber nicht zu kurz kommen und daher vortheilhaft finden, den jetzigen Zustand der Dinge verlängert zu sehen. Aber auch diese Klasse oder Unterabtheilung hat nicht immer die gleichen Interessen wie die Handwerksunternehmer.

Die Auffrischung des Kastengeists, wie sie von unsern Gegnern

angestrebt wird, ist nicht vom Guten. Nicht Beschäftigung oder Geldverhältnisse sind im Staats- und Privatleben als die Stützen hinzustellen, sondern die Gesinnung.

Wir haben daher keinen Stand, keine Kaste als solche werth zu halten, sondern wir fragen: Welches Opfer bist du für das Gemeinwohl zu bringen gewillt? Willst du nur vom Gemeinwesen Schutz und Vortheil für deinen Stand, so bezweiflen wir, ob dein Stand gerade der ist, auf dessen Forterhaltung besonders hingearbeitet werden müßte.

Machen aber unsere Gegner von den Errungenschaften der Neuzeit keinen Gebrauch? Beziehen sie nicht Waaren aus der Fremde, mit denen sie dem Fabrikate Hiesiger schaden? Benützen sie nicht arbeitersparende Maschinen und Einrichtungen? Beziehen sie nicht ins Große ihren Bedarf fürs Haus, wo es thunlich und für sie vortheilhaft ist? Suchen sie nicht in ihren Verrichtungen und Bedürfnissen Zeit, Mühe und Geld zu ersparen, unbekümmert darum, wem sie dadurch Arbeitslohn entziehen? Sie thun alles das, weil es vernünftig ist und ihrer innersten Natur entspricht. — Und in der That, wie unsinnig wäre es, anders zu handeln! Welche Lebensverbesserungen und Annehmlichkeiten verdankt nicht Reich und Arm den Fortschritten! Der Arme ist besser und wohlfeiler gekleidet, seit die Maschine spinnt und webt. Der Telegraph und der Dampf wehrt der Hungersnoth. Die wissenschaftlichen Eroberungen auf allen Gebieten haben sogar die Uebel, die je und je die Menschheit heimsuchen, gemildert, ihnen vorgebeugt oder doch ihre Dauer und Heftigkeit verringert.

Der Consum-Verein ist nun eine solche soziale, arbeitersparende Maschine, von der oben gesprochen wurde und bringt bei seinem ersten Auftreten die Wirkungen mit sich, deren Erwähnung geschehen. So wird eine Speise-Anstalt den Kostgebern und Wirthen, ein neues zweckmäßiges Arbeiterquartier den kleinen Häuserbesitzern, die neue Wasch-Anstalt den Lohnwäschern, eine größere öffentliche Warmbad-Anstalt den Badinhabern, die Errichtung einer Börse den Courtiers Eintrag thun, ohne daß es gerecht wäre, alle diese neuen Institute von der negativen Seite aufzufassen!

Den Consum-Verein wollen unsere Gegner nur als Handels-Gesellschaft betrachtet sehen und folgern daraus, als solche verdiene

er nicht mehr Sympathie, als jede andere Handelsgesellschaft. Wäre unsere Anstalt eine Handelsverbindung, wie jede andere, so hätte sie zwar das Recht zu bestehen, allein das Prädikat: Gemeinnützigkeit gienge ihr ab. Kann aber derjenige, der unsere Statuten vorurtheilsfrei in die Hand nimmt, behaupten, wir seien eine bloße Handelsgesellschaft? Der Consum-Verein unterscheidet sich wesentlich vor allen andern in Basel bestehenden anonymen Handelsgesellschaften durch seine Gemeinnützigkeit. Beweise!

Jede andere Gesellschaft hat eine bestimmte Aktienzahl, und wohl den Besitzern, wenn sich das Geschäft rentirt. Dann haben die Inhaber ein Monopol auf den Nutzen des Geschäfts, und eine solche Gesellschaft, die einen geschlossenen Kreis von Antheilhabern ausmacht, hütet sich dann wohl, Andern durch nachträgliche Einzahlungen al pari gleiche Rechte am Nutzen zu verleihen. Will Jemand durchaus mithalten, so muß er einem Antheilhaber sein Recht manchmal mit hohem Agio abkaufen, so z. B. die Aktien der Bank von Basel. Ein solches Institut kann dem Handel und dem Gemeinwesen nützlich sein, ohne gerade den Namen „gemeinnützlich" zu verdienen, eben weil Privat-Interessen der Aktien-Inhaber dabei im Spiele sind, die es nicht gestatten, den Nutzen der Anstalt gleichberechtigt zu genießen; weil Vortheile vorhanden sind, die nur einem Kreis von Aktienbesitzern angehören.

Anders beim Consum-Verein in Basel.

Zu dieser Handelsverbindung kann Jedermann frei hinzutreten und damit aussprechen: ich will an eurem Nutzen Theil nehmen. Man verlangt nicht mehr Eintrittsgeld, als die Einbezahlung einer Aktie à Fr. 3, die auch die älteren Mitglieder bezahlt haben, ja die Statuten haben eine solche gemeinnützige Färbung, daß die nunmehr getilgten Gründungskosten, die Abschreibungen an Mobilien, die Vortheile eines früher keine Zinsen tragenden Aktienkapitals, die Zeichnung einer größeren Anzahl von Aktien von einzelnen Mitgliedern, ohne daß diese dadurch irgend welchen Vortheil genießen, ein schon gebildeter Resevefonds, den Neuhinzutretenden zu gleichen Rechten und Vortheilen gereichen.

Die Art und Weise, wie die Mitglieder des Consum-Vereins zu einem Sparpfennig kommen, darf gewiß als eine nur durch solche Anstalten möglich gewordene heilsame soziale Neuerung begrüßt

werden. Wir begegnen hier dem Paradoxon: je mehr man ausgibt — in den Consum-Vereinsläden einkauft — desto mehr hat man am Jahresschluß erspart. Leute, die sonst nicht zum Ansammeln zu bringen sind, legen hier unbemerkt und ohne Entbehrung auf die Seite. Es wird wohl nicht erst bewiesen werden müssen, daß dieses gemeinnützlich ist. Wenn man entgegnet: Um Ersparnisse anzulegen, braucht man keine Consum-Vereine, dazu sind andere Anstalten da! so ist zu erwidern: Sparen durch Zurücklegen von Geldern und Entbehrungen ist nicht Jedermanns Ding; dagegen trinkt Jedermann Kaffee und ißt Brod. Wird ihm solches nun im durchschnittlichen Preise und in der Güte wie in andern Verkaufslokalen der Stadt geliefert — und dabei sind jene Ersparnisse durch Antheil am Geschäftsnutzen möglich — so liegt der wirthschaftliche Vortheil der Consum-Vereine klar da. Es ist eben das Genie der Einrichtung, zwei Gegensätze zu vermitteln: Ausgaben und Ersparnisse!

Der Consum-Verein will gemeinnützig sein, wie es der Staat, das städtische Gemeinwesen ist. Auch diese Anstalten sorgen für gewisse gemeinsame Bedürfnisse: öffentliche Sicherheit und Gesundheitspolizei, Wasser, Straßen; in Zeiten der Noth sogar für Nahrungsmittel durch Einkäufe im Ausland. Hat doch unsere Stadtgemeinde die Gasbereitung kürzlich selbst in die Hand genommen, und trotzdem sie damit das Privat-Interesse des früheren Unternehmers geschädigt, so ist ihr kein Vorwurf zu machen. Der französische, der italienische und der österreichische Staat betreiben die Tabakfabrikation; die süddeutschen Staaten sind durch ihre Eisenbahnen Spediteure, Personen- und Güterführer geworden. Die baierische Regierung ist Bierbrauer.

Wie weit die Initiative des Staates gehen soll, ob sie nicht auch andere als die bisherigen Thätigkeiten in ihr Bereich ziehen darf, ist freilich eine andere Frage, die nicht Alle gleich beantworten werden. Für die Ansicht, daß die Thätigkeit des Staates keine Grenzen kennt, daß mit dem Aufsteigen zu höherer Cultur die Staatsgewalt immer Mehreres in das Reich ihrer Zwecke hineinzieht, führt Wilhelm Roscher (National-Oekonomie des Ackerbaus) gewichtige Autoritäten ins Feld, sowie schon seine eigene eine gewiß nicht zu verachtende ist.

Gehört die Beschaffung von Bedürfnissen des Verbrauchs und, wie weiter unten behandelt werden soll, eine Organisation der Arbeit für diese Bedürfnisse in das Bereich der Staats- und Gemeindethätigkeit? Sind die Consumvereine, die Association überhaupt nicht Bahnbrecher auf diesem gesellschaftlichen Gebiete? Die Bedeutung der neueren Bewegung steigt, wenn man sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt.

Dritter Brief.

Es bleibt mir nun noch übrig, den Nutzen der Consum-Vereine für die Verbesserung der sozialen Stellung des Arbeiterstandes und durch diese der Gesellschaft überhaupt darzuthun. Da ich aber nicht im Namen der Verwaltung des hiesigen Vereins schreibe, sondern nur meine eigene Ueberzeugung und Ansicht aussprechen will, so erlauben Sie mir, werther Freund, im Verfolg dieser Auseinandersetzung einen mehr allgemeinen Standpunkt einzunehmen. Ich werde daher nicht speziell von der Aufgabe und dem Ziele des allgemeinen Consum-Vereins in Basel, sondern mehr von der Fähigkeit und den Wirkungen solcher Assoziationen überhaupt reden. Es sind dies, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, Ideen der Zukunft; da sie aber einer in der menschlichen Natur liegenden Neigung entsprechen, so werden sie nicht verfehlen, sich früh oder spät bleibende Geltung zu verschaffen.

Erwarten Sie aber nicht von mir, daß ich Ihnen ein fertiges Bild dieser Zukunftszustände zeichne. Ich muß mich bescheiden, einige schwache Umrisse zu geben; nur andeutend zu verfahren und es Fähigeren überlassen, die leer gelassenen Räume auszufüllen.

Am meisten verspreche ich mir von dem fortschreitenden Leben in Gesellschaft und Sitte selbst, denn nur die Praxis und die darauf gegründete Erfahrung kann das Gerippe mit Fleisch umspannen, ihm Athem einhauchen, daß es lebe und wachse, das Ungesunde entferne und neue Sprossen treibe!

Denken wir uns ein größeres Gemeinwesen, das die wirthschaftliche Bedeutung einer solchen Vereinigung einsieht und sich unbeschadet seiner politischen Aufgabe und Wirksamkeit, als Consum-Verein konstituirt.

Ist das undenkbar oder gar unmöglich? Gewiß nicht; wenn ein-

mal die Vorurtheile überwunden und die Wahrheit der Sache sich den Sieg in der öffentlichen Meinung erkämpft hat.

Nach den bereits besprochenen Ideen wird es das Bestreben sein, sich die Lebenserfordernisse best und billigst möglich zu verschaffen.

Um die lästigste und unproduktivste aller Ausgaben: die Bezahlung des Transports, so viel als möglich zu vermeiden, ist es vortheilhaft, wenn die Verbraucher selbst so viel wie möglich an Ort und Stelle hervorbringen. Da aber der Rohstoff von der Natur in den verschiedenen Gegenden nicht gleich freigebig vertheilt ist, so wird die Mühe und Bezahlung der Ortsveränderung selten ganz zu umgehen sein. Wo die in den meisten Fällen nothwendige Umwandlung die Masse der Rohstoffe wenig verringert, ist es rathsam, die Naturgaben, die uns selbst versagt sind, in der ursprünglichsten Form aus andern Gegenden zu beziehen; so z. B. Getreide und nicht Mehl oder gar Teigwaaren und Brod; besser Rohwolle als Wollengarn oder gar Wollenzeuge. Bei andern Stoffen, wie Metalle, wird es kaum vortheilhaft sein, die Roherze weit herkommen zu lassen, da die Masse des Erzes im Verhältniß zum reinen Metall die Fracht unverhältnißmäßig erhöhen würde. Dagegen kann es konveniren, die zweite Formveränderung, die des Metalls in Instrumente, bei uns vornehmen zu lassen, weil nunmehr die Masse wenig verringert wird. Wir haben im gegebenen Falle nur noch das Brennmaterial zu berücksichtigen, ob der Transport, insofern wir es aus der Ferne beziehen müssen, das Ergebniß nicht beeinträchtigt.

Es ist ein Zeugniß niederer Kulturstufe, die Roherzeugnisse des Bodens in die Ferne zu senden, um sie mit den Formveränderungskosten so wie mit doppelter Fracht belastet wieder einzukaufen.*)

Durch Bezug von Gegenständen des täglichen Gebrauchs in rohester Form statt im Fabrikat, gewinnt ein solches Gemeinwesen durch Beschäftigung der bei andern Dingen ersparten Arbeitskräfte, durch niedrige Preise der Bedürfnisse, durch Vergewisserung guten Stoffs und selbstüberwachter Arbeit. Hier ist vorläufig die Frage beantwortet, was mit den durch bessere gesellschaftliche Einrichtungen und Maschinen disponible Gewordenen zu beginnen sei. Folgerichtig

*) So sandte Toskana bis noch vor Kurzem Roherz nach England und kaufte daselbst Instrumente. Welche enorme Verschleuderung von Transportkosten!

werden neue Industriezweige von Gegenständen des täglichen Bedarfs entstehen, die weniger den Handelskrisen und Geschäftsstockungen ausgesetzt als die Industriezweige, die vom fremden Handel und auswärtiger Nachfrage abhängen. So würde beispielsweise ein Stadtconsum-Verein Basel zwar nicht mehr Bäcker verwenden können, als der Bedarf benöthigt, somit an der jetzigen Zahl ersparen; dagegen Getreide und nicht Mehl und Teigwaaren von auswärts kommen lassen. Es fehlt in Basel nicht an Wasser- und nöthigenfalls an Dampfkraft, um das Mahlgewerbe für unsern sämmtlichen Bedarf mit Vortheil betreiben zu können. Die neu gewonnene Industrie würde die Hände und die Intelligenz beschäftigen, die wir am Backen ersparen. Daß unser Gemeindereichthum durch diesen Tausch gewinnt, bedarf hoffentlich keiner langen Beweisführung.

Ist es aber nicht vortheilhafter, die Gegenstände, wenn auch mit Formveränderungskosten belastet, von dorther zu beziehen, wo solche am billigsten zu haben sind und die Fabrikation derselben zu unterlassen? Allerdings! und dies wird bei manchen Gegenständen der Fall sein.

Wo die Freigebigkeit der Natur durch Bodenreichthum eine Gegend bevorzugt hat, z. B. durch Steinkohlen, wäre für gewisse Gegenstände, wie schon früher berührt, eine Konkurrenz unnütz; ebenso für Dinge von verhältnißmäßig geringem Bedarf, wo die vortheilhafte Anfertigung eine gewisse Ausdehnung nöthig macht. Auch in Gegenständen der Kunst und des Luxus kann eine Gegend durch Einflüsse vor andern bevorzugt sein.

Neben diesen Ausnahmen bleiben aber immerhin Bedürfnißgegenstände, deren Selbstbereitung vortheilhaft ist. Diese geben Anlaß zu neuen Beschäftigungen, und ich sehe nicht ein, warum ein Gemeinde-Consum-Verein die Formveränderung im eigenen Hause nicht sollte vornehmen lassen?

Außer der Selbstfabrikation und dem Großbezug kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, der zu Gunsten des Gemeindehaushaltes, deren Vorläufer die Consum-Vereine sind, sprechen.

So lange jeder Einzelne seinen Theilbedarf in gewohnter Weise kauft, kann er weder an Selbstfabrikation, an Bezug im Großen, noch, wie dies bei vielen Lebensmitteln immer mehr nothwendig wird, an **Ueberwachung der Waare, bis sie in den Ver-**

brauch kommt, denken. Er hat in den meisten Fällen keinen andern Bürgen für die Aechtheit, als den Glauben in die Ehrlichkeit des Verkäufers, der selbst wieder von Andern abhängt.

Anders stellt sich die Sache, wenn ein Gemeinwesen zum Einkauf schreitet. Vielem Betrug und mancher fast zur Gewohnheit gewordenen Uebervortheilung würde man vorbeugen können. Unser Basler Marktamt hat jüngst einen Milchverkäufer mit Fr. 30 Buße belegt, weil er zu viel Wasser in seine abgerahmte Milch geschüttet. Daß bei noch schärferer Beaufsichtigung der Lebensmittel das Publikum den Behörden zu warmem Dank verpflichtet sein muß, bedarf kaum einer Erwähnung. Wie viel gefälschte Waare kommt in den Verkauf! Ein glaubwürdiger Mann erzählte mir jüngst, daß bei 30 Pfund Butter, die zum Schmelzen gekauft wurden, sich 4 Pfund Mehl als Bodensatz vorgefunden haben. Wir haben gestempeltes Gewicht und Maaß! Was hilft's, wenn das Maaß nicht voll und Dinge mitgewogen werden, die Nichtdinge sind?! Exempla sunt odiosa!

Jüngst las ich in einem deutschen Blatte einen sonderbaren Gerichtsspruch: Ein Handelshaus kaufte in X. sogenannte Kübelbutter, d. h. geschmolzene Butter. Es fand sich aber, daß darin außer reiner Butter fremde Ingredienzen, wie Thierfett und Farbstoff, waren, die zwar, chemisch untersucht, der Gesundheit nicht schädlich, doch nicht den gleichen Werth wie reine Schmalzbutter hatten. Es kam zur Klage; das Gericht wies jedoch den Kläger ab, weil die Versendung einer solchen Mischung „Handelsusus" sei und man mit anderer Entscheidung den X'schen Butterhandel geradezu zerstören würde!

So gibt es im Handel noch viele Dinge, wo der Verbraucher gewohnheitsmäßig, somit „rechtlich" betrogen wird. Wird der Verkäufer vom Lieferanten „handelsususmäßig" bedient, erhält er unter dem Namen A Waaren, die entweder kein A oder doch A+B enthalten, so heißt sehr oft die Moral: Die Welt will betrogen sein; man kann für diesen Preis keine unverfälschte Waare liefern!

Daß gerade der ärmere Theil unserer Bevölkerung sich am wenigsten vor Betrug schützen kann, sieht Jeder ein, und diese Classe würde daher auch bei einem Gemeinde-Consum-Verein am meisten gewinnen.

Das dringendste von allen Lebensbedürfnissen, das wir uns nicht wie die Luft zum Athmen ohne Bemühung verschaffen können, ist die Nahrung zur Erhaltung des Körpers. Die Erzeugung von Nahrungsmitteln oder die Herbeischaffung derselben ist daher die erste Aufgabe eines solchen Consum-Vereins. Da ich eine Stadtgemeinde im Auge habe mit wenig Ackerbau und Viehzucht und viel Industrie treibende Bevölkerung, so muß ich das Lob des Ackerbaus und Landlebens, so sehr ich auch Neigung dazu verspüre, bei Seite lassen und für einen andern Ort und für eine passendere Zeit aufsparen.

Daß der Ackerbau, wie er bis jetzt betrieben wurde, nur einen Theil dessen leistet, was er zur Ernährung des Menschengeschlechtes zu leisten fähig ist, wird diesen Stadt-Consum-Verein aufs Lebhafteste beschäftigen müssen. Langjährige Routine, ohne Kenntniß der Gesetze des Pflanzenwachsthums, wie sie die neuesten Forschungen uns erschlossen, bewirthschaftet den tragbaren Boden. Wenig Erfolg durch unnatürliche Aussaugung des Bodens, während man unsere Städte zu Kloaken werden läßt, auf denen Krankheiten üppig hervorsprossen. Anwendung von schwerer Muskelanstrengung, statt Naturkräfte arbeiten zu lassen, daher schlechte Bezahlung für mühsames Tagewerk, treibt die Landbevölkerung in die Fabriken, vergrößert die Städte und macht das Uebel wachsen.

Wie der heutige Stand des Ackerbaues hinter seiner Aufgabe zurückgeblieben ist, so gehen noch andere Gaben des Schöpfers verloren. Wie wenig ist bis jetzt noch die Ueberfülle von Fleischnahrung anderer Länder und des Meeres benutzt worden; wie ungestört ließ man die falsche Ausbeutung und Ausrottung gewisser Thiergattungen zu. Es ist hohe Zeit, daß Erfindungsgeist und Capitalien, statt sich mit Gegenständen zweiten und dritten Ranges menschlicher Bedürfnisse zu befassen, sich auf Vervielfältigung und Herbeischaffung dieses Bedürfnisses ersten Ranges mehr als bisher legen. Der materielle Gewinn würde gewiß lohnend sein. Unternehmungen, wie die von Herrn Professor von Liebig wissenschaftlich, von englischen und andern Capitalisten pekuniär unterstützte Fleischextrakt-Compagnie, sind Fortschritte auf diesem Gebiete. Das Feld ist aber hierin noch groß, und unausgebeutet liegen reiche Geschenke der Natur da, während ein Theil des Menschengeschlechts hungert.

Die Aufgabe der Consum-Vereine wird es sein, den Erfindungsgeist auf diesem Gebiete aufzumuntern und ihm die Zuwendung von Capitalien zu verschaffen.

Ein solcher Stadt-Consum-Verein, der nicht selbst Ackerbau und Viehzucht zu treiben im Stande ist, wird, so weit thunlich, am vortheilhaftesten in nächster Nähe sein Getreide, Schlachtvieh, Obst, Eier, Milch, Gemüse beziehen. Als Gegenwerth wird es gut sein, die Industriegegenstände anzufertigen, die die Landbebauer und Viehzüchter bedürfen; denn auch sie werden es vortheilhaft finden, bei den Nachbarn sich zu versehen. Außer den beiderseits ersparten Frachtkosten ist noch die Bequemlichkeit, Sicherheit des Verkehrs, Kenntniß der Gesetze und Sitten, persönliche Bekanntschaft von Vortheil. Am sichersten wären im Voraus getroffene Verabredungen durch Verträge. Wir können uns auch den ackerbautreibenden Theil der Gegend als größeren oder kleineren Consum-Verein denken.

Bei dem heutigen Stand des Handels, der Konkurrenz, der Sitten und Gewohnheiten mag Mancher diesen Tausch als frommen Wunsch und Illusion ansehen, als ob Lieferungsverträge, die sich durch Gegenseitigkeit bedingen, zu den Unmöglichkeiten gehörten! Ob aber ein wohlverstandenes Interesse diese Art Verkäufe nicht vortheilhaft findet, wird die Zukunft lehren. Diese Tauschverträge werden die Bewohner verschiedener Gegenden fester aneinanderketten als die sogenannten natürlichen Grenzen und darauf gegründete Staatsverbände, die in vielen Fällen nichts anders repräsentiren als eine Steuerzahlgemeinsamkeit.

Die Rohstoffe ferner Länder auf dem Wege des Großhandels zu beziehen, wird in der ersten Zeit des Bestehens der Consum-Vereine die vortheilhafteste Funktion sein. Die Erwägung, ob durch Verträge zum Gegenbezug unserer Produkte unnütze Vermittlerspesen zu ersparen sind, gehört einer fortgeschrittenen Stufe des Verkehrs an; ebenso, ob wir unsern Ueberfluß an industriellen Kräften jeder beliebigen Erzeugung von Werthen des Großmarktes, oder aber solchen Gegenständen zuwenden sollen, die von den Lieferanten der uns fehlenden Dinge am liebsten in Tausch genommen werden.

Mit diesen Tauschen will ich den Vermittler Geld durchaus nicht beseitigen. Ich anerkenne die wichtigen und nicht zu ersetzenden Dienste, die das Geld und seine Stellvertreter dem Verkehr

leisten. Aber mit der Klasse von Vermittlern, die man Handelsleute, Spekulanten, Differenzmänner nennt und die ungebührlich auf die Preise einwirken, sich für Dienste bezahlt machen, die der Gesellschaft in vielen Fällen wenig nützen, wird ein solches direktes, den Erzeuger und Verbraucher näher bringendes Verhältniß aufräumen und Jene nöthigen zu Gewerben zu greifen, die dem Gemeinwesen nützlicher und für Alle produktiver sind.

Wenn man die scheinbaren Vortheile aufzählen will, die dennoch jener Vermittlerdienst hervorbringen soll, so erinnere ich daran, daß das Gemeinwesen als Consum-Verein in andrer Stellung sich befindet, und andere Ziele hat, als die heutige Handelswelt.

Zu allen Verrichtungen hat das Gemeinwesen Kräfte nöthig. Weder die Organisation, die Fabrikation, der Einkauf, die Herbeischaffung, das Mahlen, das Backen, die ordnungsgemäße Beaufsichtigung und Instandhaltung der verschiedenen Thätigkeiten wird von selbst gehen.

Es bedarf Arbeiter mit Kopf und Hand und ihre gerechte Bezahlung.

Es werden somit alle nützlichen Stände Arbeit und Belohnung erhalten; aber es werden nur so viel Beschäftigung haben, als das Gemeinwesen für das betreffende Gewerke braucht. Dadurch wird eine Organisation der Arbeit geschaffen auf ungezwungene, vernünftige Art und der Ueberfüllung gewisser Berufe vorgebeugt. Nennen wir diese im Gemeindedienste Arbeitenden fort noch Bäcker, Müller, Fruchtverkäufer, denn das sind sie ja — zahle man ihre Arbeit, daß sie leben und sparen können, so haben wir aus Arbeitern einen wahren Mittelstand geschaffen, allerdings mit Beseitigung der bisherigen Arbeits- oder Handwerksunternehmer, die einen Theil des Erträgnisses der Arbeit Anderer für sich behalten und die wahren Arbeiter ablohnen konnten, aber auch gar oft Arbeitslöhne ihren Gesellen zahlten, schwere Unkosten hatten, während die Arbeit nichts oder wenig eintrug und dadurch finanziell Schiffbruch litten. Der Nutzen, der früher auf diese Art Unternehmer fiel, kommt den wahren Arbeitern sowohl als den Verbrauchern zu gut, und durch eine noch zu berührende Einrichtung in der Vertheilung des Nutzens soll der Arbeiter noch direkter, als es bisher angedeutet werden konnte, berücksichtigt werden.

Kein übermäßiger Gewinn und bessere Vertheilung ist das Losungswort der Arbeit der Zukunft.

Welche Bezahlung für die dem Gemeinwesen geleisteten Dienste soll verabfolgt werden? Wie ist der Direktor im Verhältniß zum Buchhalter, der Bäckerei=Aufseher zum Gehülfen, dieser wieder zum Ladendiener, der Architekt zum Maurer zu belohnen?

Daß verschiedene Leistungen und Fähigkeiten verschieden bedacht werden, scheint mir der Gerechtigkeit angemessen, insofern der geringst Bezahlte ein nach den Sitten und Gewohnheiten der Gemeinde hinlängliches Einkommen für ein einfaches Hauswesen erhält. Es wird sich nach und nach ein Niveau von Lebenserfordernissen geltend machen, das nicht erniedrigt werden darf. Bei der vortheilhaften Art der Herbeischaffung der Bedürfnisse wird dies in Geld ausgedrückt niedriger sein können als anderswo; in Lebenserfordernissen höher als anderswo.

Um der Konkurrenz außerhalb des Vereins begegnen zu können, wird sowohl der Verkaufspreis, als auch die Belohnung der Fähigkeiten sich nach der anderwärts üblichen richten müssen. Wir kämen sonst durch zu niedrige Preise um unsere Waaren, durch zu hohe um unsere Kundschaft, und würden durch zu geringe Besoldungen unsere fähigen Köpfe und geschickten Arbeiter zur Auswanderung veranlassen. Durch den Verkauf zu landläufigen Preisen wird ein Nutzen erzielt, der uns in den Stand setzt, die Fähigkeiten an uns zu fesseln und den Consumenten Capital zu sammeln.

Die Art und Weise, wie der Consum=Verein in Basel den Nutzen vertheilt und wonach nicht die Aktien, wohl aber die Summe des Einkaufs in Betracht kommt, ist gewiß eine auf Gerechtigkeit und Moralität gegründete Art der Vertheilung. Indessen fehlt die Betheiligung der Mitwirkenden am Nutzen, und es dürfte im Interesse des Vereins liegen, diesen Punkt einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Am gerechtesten würde die Belohnung der Arbeit nach dem Erfolg des einzelnen Arbeitszweiges bedacht und ein Antheil am Gewinn unter die Mitglieder dieses speziellen Zweiges in bestimmten Graden zur Vertheilung gebracht. Der Fruchtverkäufer berechnet dem Müller, der Müller dem Bäcker, der Bäcker dem Ladendiener den landüblichen Tagespreis, wie er von einer Oberaufsichtsbehörde,

gestützt auf statistische Erhebungen anderer Märkte, festgesetzt wird. Dadurch entsteht ein Nutzen zu Gunsten der betreffenden Conto's, die alle zusammen den Gemeinnutzen ausmachen. Außer dem festen eben berührten, auf ein bestimmtes Niveau begränzten Lohn, erhält daher jeder Mitarbeiter noch einen Nutzantheil seines Geschäfts oder Fabrikationszweigs und so hätten wir den Sporn zur Thätigkeit und zum Eifer, Nutzen für Alle zu erzielen, gefunden. Ebenso den besten Maßstab, ob sich eine Fabrikation rentirt oder ob das betreffende Gewerk aufzuheben oder zu verbessern sei. Für nachlässige und sachunkundige Angestellte hat die Verwaltung die Mittel der Absetzung, Degradirung oder Vertauschung mit einer Stelle, wo die Leistungen anders benutzt werden können.

Daß in diesem Gemeinde-Consum-Verein der Keim zur Umgestaltung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse liegt, ist nicht schwer zu entziffern.

Aber welche Veränderung, welche Verwirrung, welche Revolution in den Beschäftigungen und materiellen Interessen wird das bewirken, so höre ich Sie, werther Freund, mir zurufen!

Ich sehe sie, diese Umwälzung, in ihrer ganzen Größe, denn nicht wenig habe ich jahrelang über diese Materie nachgedacht und gerade weil sie die Verhältnisse so gründlich aufrüttelt, die Sache an der Wurzel angreift, deßwegen bringe ich sie vor! Mit den Palliativmitteln, wie Volksbank, Rohstoffvereine, Consum-Verein im gewöhnlichen Sinn, nach Aktien zu vertheilende Nutzen, Leihhaus, Privat-Cooperativ-Gesellschaften, — alles nützliche Anstalten und Vorbereitungen, bringen wir es nicht weit, wenn wir nicht tiefer in das Fleisch der faulen Verhältnisse einschneiden, wozu in dem Gesagten eine Anleitung liegt.

Alle Organisation der Arbeit, die nicht im wahren Interesse Aller liegt, der es an Gerechtigkeit und Moral fehlt, die nicht ihren Stützpunkt in den Anlagen der menschlichen Natur hat, kann nicht bestehen. Der Arbeit muß eine lohnende Bezahlung zur Seite gehen, und dies kann ein Gemeinwesen, das die Arbeit braucht, zu würdigen weiß und selbst verwaltet, am ehesten. Wie ist es denkbar, daß ein solcher Consum-Verein seine Arbeiter nicht so zahlen sollte, daß sie leben könnten! Da ja der Kauf der Erzeugnisse des Gemeinwesens von dem Einkommen der Verzehrer abhängt, so wird

kein Vortheil dabei sein, Jemand unter dem Niveau des Einkommens zu halten, denn man würde sich gegenseitig schaden. Wenn die Zeugweber dagegen wären, daß man dem Bäcker seinen rechten Lohn gibt, so würde es ihm an Käufern für einen Theil seiner eigenen Arbeit fehlen, und so umgekehrt.

Es können nun noch allerlei Einwendungen und Fragen gegen eine derartige Organisation gemacht werden. Wie sollen Zuzüge aus andern schlechter bestellten Gemeinden behandelt werden? Wird ein erleichtertes Fortkommen nicht zur stärkern Volksvermehrung beitragen? Wie wird man den Uebergangspunkt finden, wenn ganze Gegenden, die mit ihrem Erwerbszweig auf andere Gegenden angewiesen waren, nun sich plötzlich durch eine solche Organisation bedroht sehen? Wie ist das Verhältniß des Capitals zur Arbeit zu berücksichtigen? Wo der Sporn zur Capital-Ansammlung? u. A. m. Alle diese und noch andere sich aufdrängende Fragen in diesen Briefen zu besprechen, würde das Ziel, das ich mir gesetzt, weit überschreiten. Noch andere zur Sache gehörige Dinge muß ich mit Stillschweigen übergehen, um diesen Brief nicht allzusehr in die Länge zu ziehen. Auch bekenne ich offen, daß ich nicht auf Alles werde Allen befriedigende Antwort geben können. Ist aber deßwegen eine Sache schlecht, weil der Vertheidiger ungeschickt ist?

Nun noch eine allgemeine Bemerkung:

Ein Schriftsteller sagt irgendwo: „die menschliche Gesellschaft ist eines viel höheren Grades von Gemeinsinn fähig, als unser gegenwärtiges Zeitalter sich gewöhnt hat, für möglich zu halten," und viel ist von den Fortschritten in der Moral und geistigen Ausbildung der Menschen zu erwarten.

Wenn man die Pflichten gegen seine Nebenmenschen recht zu Herzen nehmen wollte, so hätte man einen bedeutenden Schritt in der sozialen Frage vorwärts gethan.

Die Selbstzufriedenheit, dieses Erbstück der Pharisäer, klebt uns Allen in einem weit stärkeren Maße an, als wir es uns zugestehen wollen. Hier ist kein Unterschied zwischen Frommen und Nichtfrommen, Gläubigen und Ungläubigen, Christen und Nichtchristen, Arm und Reich, Mittelstand, Arbeiter und Aristokrat — sie sind allzumal soziale Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. (Briefe des Paulus an die Römer.) Die Quintessenz

der Christuslehre, daß wir Kinder eines Vaters, somit Brüder und Schwestern sind, daß wir uns nicht nur mit den Lippen, sondern in der That und Wahrheit lieb haben sollen; daß wir nicht weise thun, auf unser eigenes kleinliches Interesse allein auf Kosten Anderer, nicht aber auf das der ganzen Menschenfamilie zu sehen, ist wohl hie und da in einer Predigt zu hören; aber mit dem Bemerken, daß es in der Bibel stünde und nicht befolgt würde.

In der That, besehen wir unser Gemeinwesen, unsere Gerechtigkeit, unser öffentliches und Privatleben, so gehört ein gehöriger Grad von Blindheit dazu, um selbstzufrieden alles seinen Weg gehen zu lassen und zu glauben, der liebe Gott sei mit uns zufrieden, wenn wir unsere Sünden bekennen und — fortsündigen!

Und anders ist das Beharren auf dem Wege unserer heutigen sozialen Zustände doch nichts als fortsündigen! — Es besteht etwas in unserer religiösen Anschauungsweise, das die Kraft, das Gute zu schaffen, lähmt. Das betrügerische menschliche Herz findet es bequem, fortzumachen und hintennach — doch selig zu werden. (Sacharja 5. Capitel.)

Die Solidarität der Interessen, die gegenseitige Familienzusammengehörigkeit, das Wort: „wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit“ — sind im Leben der christlichen Völker nur in einem schwachen Grade anerkannt. Wichtiger als das Werk der Reformation des 16. Jahrhunderts, das allzuviel Werth auf Dogma und Buchstaben legte, wäre eine Erneuerung und Auffrischung der urchristlichen Moral, die Entwickelung des Geistes der Liebe und thatsächlichen Gerechtigkeit, die Abwerfung der heidnischen (Un) „Rechts-Ideen“.*)

Diesen neuen Geist wird man an seinen Früchten erkennen!

Gerne habe ich hier das geistige Gebiet berührt, denn man könnte

*) Der Gedanke der Berechtigung erscheint bei den Römern in einer einseitigen Auffassung, nämlich als bloß reine Berechtigung, undurchdrungen und unermäßigt von jeder Verpflichtung und höheren bestimmenden Nothwendigkeit.....

Recht ist nach römischem Begriff eine Sphäre des völligen unbedingten Schaltens.

Julius Stahl. Philosophie des Rechts II., 394.

unserm Streben den Vorwurf machen, wir vertheidigten nur materielle Interessen.

Ich weiß, daß im Menschen zwei Faktoren sind, ein sichtbarer leiblicher und ein unsichtbarer geistiger, die beide ihre Berechtigung zum Leben und Entwickeln haben. Der Mensch lebt allerdings nicht vom Brod allein, er lebt aber auch nicht ohne Brod. Deswegen ist es eben so irrig, immer Geist! Geist! zu rufen und nicht auch zu sorgen, daß auch dem andern Faktor im Menschen sein Recht werde, als es Unkenntniß der menschlichen Bedürfnisse verräth, nur für das körperliche Wohlergehen von sich selbst und den Seinen Bedacht zu nehmen, auf Kosten des unsichtbaren Theils in uns. Nur die harmonische Zuführung von Kräften an beide Faktoren erhält und bildet den wahren Menschen. Gerade um den Menschen freier zu machen von den täglichen Sorgen und Mühen für die materielle Existenz und dadurch fähiger und empfänglicher für die geistige Ausbildung, schlage ich die besprochenen Ideen zur baldigen Verwirklichung vor. Sie werden kommen, trotz uns und ohne uns. Wie das Wasser sein natürliches Gleichgewicht sucht, so sucht instinktmäßig die Menschheit die Harmonie zwischen Geist und Körper!

Wir können durch unser Thun das Gute aufhalten oder beschleunigen, wir können aber den natürlichen Gang der Dinge nicht ändern. Und dieser ist das Streben zum Gleichgewicht der Kräfte. Wird es je erreicht werden? Ich weiß es nicht. Genug, wenn wir vollkommener werden, dem Ideal näher rücken und die Bahn zum Fortschritt einschlagen. Unbekümmert, ob wir das Höchste erreichen, sei es uns genug, wenn wir auf dem rechten Wege dazu sind.

Ganz der Ihrige

Bernhard Collin,

Bürger in Basel und derzeitiger Präsident

des allgemeinen Consum-Vereins.



